

ALFRED BEKKER
HORST BIEBER
HORST WEYMAR HÜBNER

FÜNF
KRIMIS
DEN
SOMMERURLAUB
2016

CP

Fünf Krimis für den Sommerurlaub 2016

Alfred Bekker et al.

Published by Alfred Bekker, 2018.

This is a work of fiction. Similarities to real people, places, or events are entirely coincidental.

FÜNF KRIMIS FÜR DEN SOMMERURLAUB 2016

First edition. June 13, 2018.

Copyright © 2018 Alfred Bekker et al..

ISBN: 978-1524243869

Written by Alfred Bekker et al..

Inhaltsverzeichnis

[Title Page](#)

[Copyright Page](#)

Also By Alfred Bekker

Also By Horst Bieber

Also By Horst Weymar Hübner

[Fünf Krimis für den Sommerurlaub 2016](#)

[Copyright](#)

[Morgen muss Chicago sterben](#)

[Copyright](#)

[Prolog](#)

[1](#)

[2](#)

[3](#)

[4](#)

[5](#)

[6](#)

[7](#)

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

34

35

36

37

38

39

Die Angst verfolgt dich bis ans Ende

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

34

35

36

37

Anna verschwindet

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

8.

9.

10.

11.

12.

13.

Die Tote ohne Namen

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

EIN GEDULDIGER JÄGER FINDET SEIN ZIEL

1.

[2.](#)

[3.](#)

[4.](#)

[5.](#)

[6.](#)

[7.](#)

[Further Reading: 34 Alfred Bekker Kurz-Krimis: Sammelband](#)

[Also By Alfred Bekker](#)

[Also By Horst Bieber](#)

[Also By Horst Weymar Hübner](#)

[About the Author](#)

[About the Publisher](#)



Fünf Krimis für den Sommerurlaub 2016



Von Alfred Bekker & Horst Bieber & Horst Weymar Hübner

Der Umfang dieses Buchs entspricht 750 Taschenbuchseiten.

Krimis der Sonderklasse - hart, actionreich und überraschend in der Auflösung. Ermittler auf den Spuren skrupelloser Verbrecher. Spannende Romane in einem Buch: Ideal als Urlaubslektüre.

Dieses Buch enthält folgende Krimis:

Horst Weymar Hübner: Morgen muss Chicago sterben

Alfred Bekker: Die Angst verfolgt dich bis ans Ende

Horst Bieber: Anna verschwindet

Alfred Bekker: Die Tote ohne Namen

Horst Bieber: Ein geduldiger Jäger findet sein Ziel



Copyright



E in CassiopeiaPress Buch: CASSIOPEIAPRESS, UKSAK E-Books und BEKKERpublishing sind Imprints von Alfred Bekker

© by Authors

© dieser Ausgabe 2015 by AlfredBekker/CassiopeiaPress,
Lengerich/Westfalen

www.AlfredBekker.de

postmaster@alfredbekker.de



Morgen muss Chicago sterben



Von Horst Weymar Hübner

Der Umfang dieses Buchs entspricht 138 Taschenbuchseiten.

Ein Unbekannter erpresst die Stadt Chicago um zehn Millionen Dollar: Falls die Verantwortlichen nicht auf die Forderung eingehen, so heißt es in einem Erpresserschreiben, sollen Teile der Stadt in Schutt und Asche gelegt werden. Gleichzeitig findet man nacheinander zwei Leichen – ein stadtbekannter Gangster und ein bis zur Unkenntlichkeit entstellter Mann, dessen Identität nicht ermittelt werden kann.

Das FBI unter der Leitung von Rex McAllister übernimmt federführend den Fall. Der G-Man und seine Kollegen suchen fieberhaft nach den Tätern und dem Erpresser, zumal sie einen möglichen Zusammenhang mit der Erpressung sehen. Als der Senat und der Stadtrat beschließen, die geforderte Summe nicht zu zahlen, scheint eine Katastrophe unausweichlich ...



Copyright



E in CassiopeiaPress Buch: CASSIOPEIAPRESS, UKSAK E-Books und BEKKERpublishing sind Imprints von Alfred Bekker

© by Author

© dieser Ausgabe 2016 by AlfredBekker/CassiopeiaPress, Lengerich/Westfalen in Arrangement mit der Edition Bärenklau, herausgegeben von Jörg Martin Munsonius.

Alle Rechte vorbehalten.

www.AlfredBekker.de

postmaster@alfredbekker.de



Prolog



Allein konnte er den Plan nicht ausführen. Er brauchte Experten und ein paar Handlanger. Mit einer enormen Gewinnbeteiligung köderte er Killer, Bandenbosse und „Spezialisten“. Für jeden sollte eine halbe Million herauspringen.

Sein Name bürgte für den Erfolg des Unternehmens. Man nannte ihn Big Nelson seit jenem Tag vor zwölf Jahren, als er auf dem Michigansee im Handstreich ein Dutzend Schiffskassen raubte, eine Dreiviertelmillion Dollar erbeutete und anschließend einer Flotte von Küstenschutzbooten ein siebenstündiges siegreiches Seegefecht lieferte. Wenn seither in Chicago ein großes Ding gedreht wurde und alle Spuren verwischt waren, raunte sich die Unterwelt zu, dass Big Nelson dahintergesteckt habe.

Diesmal ging es um zehn Millionen Dollar!



1



Der Kerl stand in der schlecht beleuchteten Telefonzelle, hielt den Hörer wenigstens schon fünf Minuten besetzt und machte keine Anstalten, das Gespräch zu beenden.

Babs Shiner, meine charmante Kollegin vom FBI-Ortsbüro, hatte sich bei mir untergehakt. Wir hatten ihre Gehaltsaufbesserung in LANDY'S STEAKHOUSE gefeiert und meinen Wagen zu Hause gelassen. Babs war auf die Idee gekommen, jetzt noch Larry anzurufen, ihn aus dem Bett zu scheuchen und auf unseren Besuch vorzubereiten. Er sollte den Whisky kaltstellen.

Dazu brauchten wir das Telefon. Landy weigerte sich standhaft, ein Telefon in seinem Lokal anbringen zu lassen.

Ich klopfte zum dritten Mal gegen die Glastür der Zelle. Der Bursche drehte sich nicht einmal um. Er hatte den Hörer zwischen Kopf und Schulter geklemmt und lehnte faul zwischen dem Wählkasten und der Seitenwand. Sprechen hörte ich ihn nicht. Unsere Telefonzellen sind schalldicht. Sein Gesicht sah ich auch nicht.

„Schmeißen Sie ihn doch 'raus!“, sagte eine grollende Stimme hinter uns. Ich drehte mich um. Zehn Yard entfernt stand ein Taxi. Der Fahrer hatte die Scheibe heruntergekurbelt. Die Innenbeleuchtung brannte. „Kurz vor Ihnen war schon einer da. Mit dem hat er Krach angefangen. Hauen Sie dem Lümmel ein paar 'runter!“

Von seinem Vorschlag hielt ich nichts. Vielleicht hatte er bis jetzt nicht viele Fahrgäste gehabt und wollte nur seinen

Ärger loswerden. Aber ich klopfte noch mal gegen die Scheibe und öffnete dann die Tür.

Zwei Geräusche hörte ich gleichzeitig — das Besetztzeichen aus dem Hörer und ein gleichmäßiges Tropfen. Ich sah an dem Burschen hinunter.

Eine Blutlache breitete sich auf dem kippenbesäten Boden aus. Dort tropfte es hinein.



2



Gegen Mitternacht schlug ein fremder Gast in CABRINIS CLUB seinem Nebenmann an der Theke ohne ersichtlichen Grund eine Flasche über den Kopf.

Cabrinis Türwächter sprang den schlagfertigen Gast von hinten an, ehe mehr Unheil geschehen konnte. Der Wächter landete mit dem Kopf an der Theke. Blitzschnell war der Gast vom Hocker gegliiten. Die zupackenden Hände des Wächters hatten ihn verfehlt.

Verspätete Bummler in der Madison Street blieben wenige Minuten nach Mitternacht neugierig stehen, als Gläserklirren, schrille Frauenstimmen und das Splittern von zerbrechendem Mobiliar aus dem vornehmen Club drangen.

Ein vorbeikommender Fußgänger drang ins Lokal ein.

Als zwölf Minuten nach Mitternacht vier von Cabrini alarmierte Cops vom 16. Revier mit Gummiknüppeln den Club betraten, war die Einrichtung demoliert. Der zuletzt gekommene Gast lag mit blutenden Lippen und einem angeschwollenen Auge in der Nähe der Tür.

Die Cops sperrten den Ausgang, notierten die Namen der restlichen Gäste und suchten vergeblich den Urheber der Schlägerei.

„Der ist mit den ersten Gästen getürmt. Ich habe ihn nicht zu fassen gekriegt“, sagte Cabrinis Türwächter und kühlte sich eine blau unterlaufene Beule auf der Stirn mit einem Eiswürfel.

Es stellte sich heraus, dass der niedergeschlagene Gast bei der Tür gar nichts mit dem Zwischenfall zu tun hatte und

rein zufällig verwalkt worden war.

Er gab seinen Namen und seine Adresse an und erstattete bei den Cops Anzeige gegen Unbekannt wegen Körperverletzung.

„Ich kann Ihnen keine großen Hoffnungen machen, Mr. Hamlin“, sagte der Führer der Streife. „Solange wir den Namen des Gastes nicht haben, kommen Sie mit der Anzeige nicht durch. Er war zum ersten Mal hier. Sie sind übrigens auch fremd.“

„Ich kann doch meine Dollars ausgeben, wo es mir passt“, sagte Mr. Hamlin gereizt.



3



Der Mann in der Telefonzelle war tot. Ein Messer steckte in seinem Rücken.

Sein Mörder hatte ihn mit der Jacke am Hebelarm des Wählerkastens aufgehängt. Deshalb war er nicht zusammengesunken.

Babs schrie unterdrückt, presste aber sofort die Hand auf den Mund. Ich schluckte und machte einen großen Schritt über die Blutlache hinweg in die Zelle. Das Gesicht des Toten war schrecklich verzerrt. Trotzdem erkannte ich es.

Der Tote war Colorado Charly. Er stand seit Wochen auf der Fahndungsliste des FBI. Er war „Fachmann“ für fremde Telefonleitungen und zapfte sie so geschickt an, dass die Opfer erst etwas merkten, wenn sie von Charly erpresst wurden.

Vor sechs Wochen musste er aus Denver in Colorado verschwinden.

Ich berührte nichts und zwängte mich an dem Toten vorbei.

„Colorado Charly“, sagte ich zu Babs. „Der Abend ist hin. Bleibe hier und lass keinen ’ran. Ich alarmiere die Nachtbereitschaft.“

Sie nickte und umklammerte ihre Handtasche.

Der Taxifahrer hatte die Ohren gespitzt, aber wohl nicht alles verstanden. Er beugte sich aus seinem Seitenfenster.

„Stimmt mit dem was nicht, Sir?“

„So kann man es auch nennen“, sagte ich. „Können Sie eine Beschreibung des Mannes geben, der vorhin an der

Zelle war? Sie sagten doch, die beiden hätten sich gestritten!“

„Haben sie auch. Ich kam gerade mit einer Fuhre an, da lief einer wie ein Wiesel über die Straße und ging in die Zelle. Ich habe dann mit den Fahrgästen abgerechnet und zufällig einen Blick 'rübergeworfen.“ Er deutete auf die Zelle. „Da stand noch so ein eiliger Kunde. Er hatte die Tür aufgemacht. Sie haben sich geprügelt. Der mit dem Mantel ist aber nicht reingekommen. Er hat bloß den Lümmel an der Krawatte gepackt und in die Ecke gedrückt. Dann hat er die Tür zugeschlagen und ist rauf zur Hochbahnstation.“

Der Mann mit dem Mantel musste der Mörder sein! Charly trug keinen. Ich war wie elektrisiert. „Zur Hochbahnstation? Ist danach ein Zug abgefahren?“

Der Taxifahrer nagte an der Unterlippe. „Nein. Der nächste geht in vier Minuten.“

„Wie sah der Mann im Mantel aus, Mister? Trug er einen Hut, eine Brille oder rauchte er?“

„Nur einen Mantel. Schwarz, glaube ich. Warum wollen Sie das wissen?“

Ich hielt ihm meinen Ausweis hin. „Rufen Sie über Ihre Funkzentrale das FBI. Die Nummer ist vier - drei - eins - eins - drei - drei - drei: Ein Wagen der Nachtbereitschaft soll sofort kommen. Der Mann in der Zelle ist nämlich tot.“

Ich merkte mir die Nummer des Taxis und rannte zum Aufgang der Hochbahn. Über der Treppe hing eine Uhr. Sie zeigte 0.27 Uhr.

Ein grämlicher Kartenverkäufer hielt mich fest, als ich keuchend oben an der Sperre anlangte. „Fünzig Cent“, quakte er.

Ich hielt ihm meinen Ausweis hin und sauste durch das Drehkreuz. Wahrscheinlich hatte ich ihn so erschreckt, dass er sogar vergaß, hinter mir herzuschimpfen.

Es ging noch eine Treppe hinauf.

Von irgendwo hörte ich ein dumpfes Rollen — der Zug!

Ich nahm immer drei Stufen auf einmal und kam wie von einer Rakete getrieben auf dem Bahnsteig an. Es zog erbärmlich. Die wenigen Gäste hatten sich hinter die windgeschützten Ecken der Zeitungsstände verdrückt.

Ganz links in Richtung des einfahrenden Zuges studierte ein Mann die Fahrpläne. Er hatte einen Mantel, dunkel war er auch, aber er trug ihn über dem Arm. Ich blickte schnell in die Gegenrichtung.

Da war er!

Sein Mantel war schwarz, den Kragen hatte er hochgestellt. Außerdem war er der Einzige, der an der Bahnsteigkante von einem Fuß auf den anderen trat.

Ich griff unter meine Jacke, packte den Griff der Automatic und trat auf ihn zu.

Mit der linken Hand hielt ich dem Mann meinen Ausweis hin. „FBI. Ich möchte Sie einen Augenblick sprechen!“

Meine Worte dröhnten durch die Station. Ich konnte nichts dafür. Die Dächer unserer Hochbahnstationen sind gewölbt. Wenn man an der richtigen Stelle spricht, wird jeder Laut verstärkt zurückgeworfen. Wir hielten uns gerade an einer solchen Stelle auf.

Der Mann fuhr zusammen, drehte sich um und blinzelte mich hinter starken Brillengläsern kurzsichtig an.

Hinter uns schrie im selben Moment eine Männerstimme: „Sind Sie übergeschnappt? Der Zug — Mister, der Zug! — Der erwischt Sie! Zurück, Mensch!“

Ich fuhr herum.

Die Fahrgäste waren aus ihren windgeschützten Ecken getreten und blickten zum Ende der Halle. Ich sah noch einen Schatten in der Nacht verschwinden, Schritte hörte ich nicht. Der Zug ließ bereits die Schienen dröhnen.

Vor den Leuchtkästen mit den Fahrplänen lag ein Mantel auf dem Boden.

Ich reagierte fast automatisch. Den ich für den Mörder hielt, war der falsche Mann. Den richtigen hatte ich

unbeabsichtigt gewarnt. Ich spurtete los. Weit kam er nicht. Der Zug zwang ihn zur Umkehr.

Seine Lichter spiegelten sich auf den blanken Schienen. Plötzlich waren zwei Lichter verdeckt. Der Mörder floh mitten auf den Schienen — sein einziger Ausweg. Es gab rechts und links keinen Fußsteig und kein Geländer.

In vollem Lauf sprang ich am Ausgang der Halle vom Bahnsteig auf die Schwellen hinunter. Zwanzig Yard weit waren die Zwischenräume von unten noch mit Eisenplatten gesichert, das wusste ich.

„Kehren Sie um, es ist zwecklos!“, brüllte ich dem Zug entgegen.

Der Kerl floh noch immer. Seine Gestalt verdeckte eine Zuglampe.

„Umkehren, schnell!“, wiederholte ich.

Vor mir blitzte es auf, etwas zupfte an meinem Mantel.

Der Kerl kam nicht, er schoss!

Vor der hellerleuchteten Halle bot ich ihm ein gutes Ziel. Ich warf mich auf die Schwellen.

Ein paar Schritte vor mir schlug ein Funke aus einer Schwelle. Mit schrillum Heulen, das noch das Dröhnen der Hochbahn übertönte, fegte ein Querschläger über meinen Kopf hinweg. Der Bursche schoss mit Stahlmantelgeschossen!

Die Kälte der Schwellen drang durch meine Kleider. Ich hob den rechten Arm und zielte.

Er war schneller und drückte vor mir ab. Ein blauer Blitz zuckte vor der Mündung seiner Waffe auf. Neben meinem linken Ohr fuhr seine Kugel gegen die Schiene.

Er musste Katzenaugen haben. Er war wenigstens dreißig Yard von meinem Platz entfernt, aber er schoss wie ein Scharfschütze.

Ich sprang hoch und verkürzte den Abstand. Der kalte Schweiß brach mir aus, als ich erneut auf den Schwellen in Deckung ging und merkte, dass ich keine Eisenplatten mehr

unter mir hatte. Ein Fehltritt, und ich flog aus zwanzig Yard Höhe hinunter auf die Lake Street.

Ganz deutlich sah ich jetzt die Gestalt des Mörders. Er kniete auf den Schwellen und warf den Kopf nach dem Zug herum. Die Hochbahn war noch knapp eine halbe Schienenlänge hinter ihm. Für ihn gab es kein Entrinnen mehr.

Ich kniete mich auf und biss die Zähne zusammen. Nur keinen Fehltritt, sonst war ich geliefert! Den Wettlauf mit der Hochbahn musste ich gewinnen!

Ich machte gerade den zweiten Sprung, als hinter mir ein fürchterlicher Schrei aufgellte. Ich zuckte zusammen und verfehlte die nächste Schwelle.

Zwar konnte ich mich noch nach vorn werfen, aber ich schlug mir das Kinn an und verlor die Pistole. Halb besinnungslos kroch ich von Schwelle zu Schwelle. Nur weg!

Wieder eine Schwelle geschafft! Ich spürte das Schlagen meines Blutes bis in die Kehle. In meinen Ohren dröhnte das Rollen der Räder.

Drei, vielleicht noch vier Sekunden, dann erfasste mich die Hochbahn! Zwischen Unterbau und Schwellen passte gerade eine Faust, aber kein Mensch.

Ich wandte den Kopf. Riesengroß schoss der Zug daher! Gleich musste er bremsen, aber dann war er schon über mich hinweggegangen.

Ich packte die nächste Schwelle, schloss meine fast gefühllos gewordenen Hände darum und ließ mich fallen.



4



Eine rote Lampe leuchtete über der Tür auf. Er stellte seinen Drink zur Seite, drückte auf einen Knopf unter der Tischplatte und erhob sich.

Die Lampe über der Tür leuchtete nicht mehr.

Er stieg die Treppe hinunter, durchquerte mehrere Räume, die als Büros eingerichtet waren, öffnete neben einem Aktenschrank eine Holztür und betrat einen langen Flur, der von einer Neonröhre spärlich beleuchtet wurde. Am Ende des Flures stand ein Regal. Das zog er zur Seite. Ein Mauerdurchbruch wurde sichtbar. Er ging hindurch, brachte das Regal wieder an seinen Platz und huschte lautlos durch einen stockfinsternen Raum.

In einem Nebenraum klingelte ein Telefon.

Er öffnete eine Tür, ging in der Dunkelheit mit nachtwandlerischer Sicherheit zu diesem Telefon und hob ab. „Ja?“

Die Stimme des Anrufers klang gepresst. „Es hat geklappt, Chef. Die Cops haben seinen Namen.“

„Etwas anderes habe ich nicht erwartet. Du kommst am Mittwoch wieder her. Auf keinen Fall früher. Und rufe das nächste Mal pünktlicher an. Ich schlafe nicht neben dem Telefon.“

Der Chef legte auf und machte sich auf den Rückweg.



5



Zwischen zwei Schwellen ließ ich mich hindurchfallen.
Der Ruck war mörderisch.

Die scharfen Kanten der Schwellen schnitten mir in die Finger.

Eine Armlänge über mir raste der Hochbahnzug daher. Die Bremsen hatten schon gegriffen. Gelbe Funken sprangen von den Rädern ab.

Dieses Miniaturfeuerwerk hätte ich mir lieber vom Boden aus angesehen. Aber da hinunter kam ich nicht, jedenfalls nicht mit heilen Knochen.

Vom Schwung pendelte ich noch ein paarmal hin und her. Rechts sah ich die Telefonzelle schräg unter mir. Das Taxi war verschwunden, ebenso Babs.

Über meinem Kopf ging der letzte Wagen vorbei. Das Schwanken des Bahnkörpers wurde schwächer, das Grollen der Räder mäßigte sich und endete mit einem schrillen Kreischen. Der Zug stand. Er hatte die Station erreicht. Ich nicht!

Jede Sekunde, die ich an der Schwelle hing, kam mir wie eine Minute vor. Die Finger waren völlig gefühllos geworden.

Wenn die Kollegen von der Nachtbereitschaft endlich kommen würden!, dachte ich. In der Nähe war eine Feuerwehration. Die hatten ein Sprungtuch. Wenn sie das aufspannten, konnte ich mich fallen lassen.

Das Schlagen von Türen drang von der Station herüber. Laute Stimmen sprachen durcheinander.

Genau unter mir rief plötzlich eine Frauenstimme: „Rex, Rex, bist du das?“

Es war Babs.

„Nein, ich bin das Hochbahngespenst“, schrie ich. „Ein Sprungtuch, schnell!“

Ich sah hinunter. Sie wirkte ziemlich klein aus der Höhe. Sie winkte. „Nicht springen!“, rief sie und deutete herauf. „Da ist die Hochspannungsleitung!“

Vor Schreck hätte ich fast losgelassen. Ich zwang mich gewaltsam zur Ruhe.

Blaues Licht blitzte rechts auf. Ich wandte mühsam den Kopf.

Die Kollegen! Sie kamen mit drei Wagen. Die Lichter auf den Fahrzeugen blitzten, die Sirenen jaulten fürchterlich. Ein paar Wagen kamen hinterher.

Ich sah, dass Babs ihnen entgegenlief und sie einwies. Sie deutete zu mir herauf. Aus den neutralen Wagen rannten Gestalten. Unter mir bauten sie sich auf. Blitzlichter flammten auf.

Ich hätte es mir gleich denken können - die Reporter. Einen baumelnden G-Man an der Hochbahn ließen sich die nicht entgehen.

Die Kollegen scheuchten die Reporter weg, riefen mir ein paar Ratschläge zu und liefen zum Eingang der Station.

Ich hatte nicht mehr auf die Leute in der Station geachtet. Jemand trat plötzlich auf meine Finger. Ich fluchte wild und wurde sofort mit einer Taschenlampe angeleuchtet.

„Kommen Sie erst mal 'rauf! Sie werden was erleben“, sagte eine wutbebende Stimme.

Eine Hand tauchte zwischen den Schwellen auf und packte mein Armgelenk. Ich half mit, und der Mann über mir zog und zerrte. Ich kam so weit hinauf, dass ich mich bäuchlings über eine Schwelle legen konnte. Hier blieb, ich erst mal liegen und rang nach Atem.

„Das kostet Sie eine Kleinigkeit wegen Transportgefährdung und groben Unfugs“, versprach der

Mann.

Von der Station näherten sich viele Schritte. Ich hob den Kopf. Es waren sechs oder sieben Leute. Sie stoppten vor uns, starke Handscheinwerfer blendeten auf.

„Da ist er“, vernahm ich die Stimme meines Kollegen Mike Belmonte. „Hat es dich schlimm erwischt?“

Mit eigener Kraft kam ich auf die Beine. „Mich nicht, aber den anderen“, sagte ich und drückte Mike die Hand. „Seinen Schrei habe ich noch gehört.“

Im gleichen Moment packte mich der Mann an meiner Seite am Ärmel. Er trug die Uniform der Hochbahnangestellten.

„Welcher andere? Versuchen Sie bloß keinen Trick! Sie waren auf den Schienen. Ich habe Sie vom Stand aus gesehen, ich bin nämlich der Fahrer. Geschossen haben Sie auch.“

Der gute Mann verwechselte mich mit dem Mörder. Mike Belmonte schaltete so schnell, wie ich es von ihm gewöhnt war. Er zeigte dem Fahrer seinen Ausweis, und mir raunte er zu: „Babs hat uns unterrichtet. Vorher ging ein Ruf von einer Taxizentrale ein. Hast du ...?“

Ich nickte. „Einer hat Colorado Charly mit dem Messer aus dem Geschäft befördert, jedenfalls sieht es so aus. Der Kerl ist hier auf den Bahnkörper geflohen.“ Der Hochbahnfahrer kratzte sich am Kopf. Er hatte Mikes Ausweis gründlich studiert. „Für einen Spaziergang würde ich mir nicht gerade den Bahnkörper aussuchen“, sagte er zu mir. „Ich muss aber doch eine Meldung machen. Sie bringen mich in eine böse Lage.“

„Machen Sie Ihre Meldung, alles Weitere wird sich finden“, beruhigte ich ihn. „Nur die Bahn darf nicht abfahren.“

Mike lächelte. „John Bridger hat gleich eine Teufelei vermutet. Er sitzt vorne im Zug und lässt ihn nicht losfahren. Hast du den Kerl erkannt? Mit der Identifizierung wird das so